

Martin war ein Weihnachtszwerg.

Ein ganz wichtiger Weihnachtszwerg. Im Grunde war er der allerwichtigste Weihnachtszwerg in der Weihnachtsfabrik, denn er leitete eine ganze Spielzeugabteilung.

Er besorgte alle Materialien, die die anderen Weihnachtszwerg zur Herstellung sämtlicher Spielzeuge benötigten. Er prüfte neue Spielzeugerfindungen wie zum Beispiel das fliegende Stoffrentier und den hüpfenden Weihnachtsmann. Und er testete alle Spielzeuge, ob sie auch nicht gefährlich waren.

Einmal hatte zum Beispiel ein kleiner Stoffteddy, der „Mama“ sagen und zwölf Weihnachtslieder singen konnte, fürchterlich zu schimpfen angefangen. Die Weihnachtszwerg waren ganz entsetzt gewesen, solche Schimpfwörter kannten diese guten Wesen ja gar nicht! Martin hatte das Spielzeug gründlich kontrolliert und dann festgestellt, dass ein Weihnachtskobold – das waren ganz schöne schlimme Bengel – an dem Wörterspeicher herumgedreht hatte.

Oder das fliegende Stoffrentier, das links nicht von rechts unterscheiden konnte und dann geradewegs – puff! – in den Christbaum geflogen war, der in der großen Halle der Weihnachtsfabrik aufgestellt worden war. Das fliegende Stoffrentier hatte diesen Unfall ohne einen Kratzer überstanden, aber der Christbaum war umgefallen und die brennenden Kerzen hatten ein paar der umliegenden Geschenke in Brand gesetzt. War das ein Schlamassel gewesen!

Ja, und deshalb hatte das Christkind den ältesten und erfahrensten Weihnachtszwerg – und das war Martin – dazu bestimmt, die Leitung der Spielzeugfabrik zu übernehmen.

Und das tat Martin nun auch. Er wusste genau, wie wichtig seine Arbeit war – immerhin sollte jedes Kind auf der ganzen Welt ein heiles und ungefährliches

Spielzeug erhalten! Stellt euch vor, ihr würdet ein fliegendes Stoffrentier vom Christkind erhalten, das euren Christbaum umstößt und dadurch alle anderen Geschenke verbrennt!

Nein, Martin passte gut auf. Mit seinen scharfen Weihnachtswergaugen begutachtete er jedes Spielzeug von oben und unten, von links und von rechts. Seine geschulten Weihnachtswergaugen entdeckten beinahe sofort jeden Fehler und konnten das Spielzeug rechtzeitig in die Spielzeugausbesserungsabteilung bringen.

Aber an einem Tag, zwei Wochen vor dem Weihnachtsfest, als alle Weihnachtswerge sich schon in fürchterlicher Weihnachtsaufregung befanden, passierte etwas Schreckliches.

Martin hatte ein neues Spielzeug zur Kontrolle entgegengenommen und es sich gerade gründlich angeschaut, da begannen seine Weihnachtswergaugen, auf die er sich sonst so gut verlassen konnte, plötzlich wie verrückt zu brennen. Und zu jucken. Martin zog die Nase hoch. Er wackelte mit der Nasenspitze, um dieses unerträgliche Jucken wegzubekommen.

Martin ärgerte sich. Mit diesen juckenden und brennenden Augen konnte er sich nicht auf seine Arbeit konzentrieren.

Und dann, ganz plötzlich ...

Und dann, ganz plötzlich, musste Martin, der Weihnachtszwerg, ganz fürchterlich niesen. Aber er machte nicht einfach „Ha-tsi!“ so wie du das vielleicht machst. Nein, er nieste ein ohrenbetäubend lautes „HHHaaaa – tschimmmm!“ Und dann gleich noch einmal: „HHHaaaa – tschommmm!“ Und dann noch einmal: „HHHaaaa – tschammmm!“

Die anderen Weihnachtszwerges hörten sofort mit ihrer Arbeit auf und starrten Martin entsetzt an. Ihr müsst nämlich wissen, dass Weihnachtszwerges eigentlich nie niesen, denn sie werden auch nie krank. Deshalb hatten sie Martins drei fürchterliche Nieser auch so sehr erschreckt.

Martin aber war der Allerärmste. Jetzt brannten und juckten nicht nur seine Augen, sondern auch seine Nase und sein Kopf tat ganz schön weh. Martin kramte in seiner Hosentasche nach einem riesengroßen Tuch, mit dem er normalerweise verschmutzte Spielsachen säuberte und putzte sich damit die Nase.

Die anderen Weihnachtszwerges steckten ihre Köpfe zusammen und begannen miteinander zu tuscheln: „Was war denn das? Was ist denn mit Martin los? Kann es sein, dass ihm ein Kobold einen Feuerwerkskracher in die Nase gesteckt hat?“

Martin steckte sein Tuch wieder in seine Hosentasche zurück und stellte das Spielzeug, das er eben kontrollieren hatte wollen, wieder auf den Tisch. Es war eine kleine Babypuppe, die nicht nur „Mama“ sagen und die Augen auf und zu machen, sondern, wenn man sie auf die Beine stellte, ein paar Schritte gehen konnte.

Die Weihnachtszwergin, die dieses Spielzeug hergestellt hatte, war Martins beste Freundin Belinda. „Martin?“, fragte sie fürsorglich. „Ist alles in Ordnung mit dir?“

Martin schüttelte den Kopf. Aber nur ganz vorsichtig, denn der tat ihm immer mehr weh. „Ich glaube nicht“, sagte er krächzend. „Meine Augen brennen, meine Nase

juckt und mein Kopf tut weh.“ Martin legte sich eine Hand an den Kopf und sagte:
„Auweh, auweh!“

Belinda legte den Kopf schief und meinte schließlich: „Weißt du, Martin, ich glaube, du bist krank.“

Martin schaute Belinda verwundert an. „Krank? Was ist denn das?“

„Als ich noch jünger war und dem Christkind auf der Erde beim Geschenke austeilen helfen durfte, habe ich oft genug Menschen gesehen, denen es genauso ging wie dir. Diese Menschen waren krank. Sie mussten dann das Bett hüten und Medizin einnehmen.“

„Bett? Medizin? Belinda, ich kann nicht im Bett bleiben, ich muss doch die Spielzeuge kontrollieren – HHHaaaa – tschommmmm!“ Martin, der von seinem eigenen gewaltigen Nieser ganz überrascht wurde, fiel auf seinen Popo. Belinda huschte hinter ihrem Spielzeugschisch hervor und half Martin gleich wieder auf die Beine.

„Keine Angst, lieber Martin“, meinte sie zuversichtlich. „Du bist ja auch kein Mensch, sondern ein Weihnachtszweig. Bestimmt können wir dich ganz schnell wieder gesund machen!“

Martin zog wieder sein riesengroßes Tuch aus der Hosentasche und putzte sich noch einmal die Nase. „Ja, aber was soll ich denn machen?“, fragte er mit Tränen in den Augen. „Wer kann mir denn helfen?“

„Ich weiß jemanden, der dir helfen kann“, sagte Belinda. Sie lächelte freundlich und klopfte Martin auf die Schulter. „Nämlich ...“

„Nämlich Gustav, unser ältester Weihnachtszwerg. Der hat schon so viel gesehen und erlebt. Alle Weihnachtszwerge gehen zu ihm, wenn sie Hilfe brauchen. Er kann dir bestimmt helfen.“

Martin, dem von dem vielen Niesen schon ganz schwindelig war, nickte nur vorsichtig. „Mir ist alles recht“, keuchte er. „So kann ich sowieso nicht mit meiner Arbeit weitermachen.“

Die anderen Weihnachtszwerge, die auf ihren Spielzeugtischen saßen, machten große Augen, als Martin, von Belinda gestützt, an ihnen vorbeiging. Seine Augen waren beinahe ganz zugeschwollen und seine Nase rot und dick. Er sah gar nicht mehr aus wie der wichtige Martin, den sie so gut kannten.

Gustav, der älteste Weihnachtszwerg, wohnte in einer kleinen Hütte neben der Weihnachtsfabrik. Er war schon sehr alt. Sein weißer kuscheliger Bart hing ihm bis zu den Zehenspitzen hinab, und auf der dicken Weihnachtszwergnase balancierte er eine Brille mit ganz dicken Brillengläsern, die seine Augen so riesig groß wie Untertassenteller erscheinen ließen.

„Na, was ist denn mit dir passiert?“, fragte der alte Weihnachtszwerg, als er den armen Martin sah. „Hast wohl das Karussell kontrolliert, ha? Hat da wieder ein Kobold daran herumgedreht und es auf Superturbogeschwindigkeit eingestellt, ha?“

Aber Belinda schüttelte den Kopf. „Nein, lieber Gustav. Ich glaube, Martin ist krank. Er niest ganz fürchterlich und sein Kopf tut weh.“

Gustavs Augen hinter seinen Brillengläsern wurden so groß wie Suppenteller, als er das hörte. Dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Weihnachtszwerge werden nicht krank! Na, kommt mal in meine Hütte, ihr beiden. Ich möchte mir unseren Martin mal ganz gründlich ansehen.“

Belinda führte Martin hinein und setzte ihn auf einen kuscheligen Sessel.

Gustav holte ein kleines Stäbchen, sagte zu Martin: „Mund auf!“, drückte dann gegen Martins Zunge und schaute in seinen Hals hinein. „Aha, aha, aha“, machte er. Dann nahm er ein kleines noch glühendes Holzstäbchen aus dem Kamin und hielt es an Martins Ohren. „Oho, oho, oho“, machte Gustav wichtig. Dann hielt er seine Hände an Martins Hals und drückte sanft darauf. Martin machte: „Autsch“ und Gustav sagte: „Ehe, ehe, ehe.“ Schließlich lehnte sich der alte Weihnachtszweig zurück und fragte: „Sag mal, lieber Martin, wann hast du denn das letzte Mal etwas getrunken?“

Martin überlegte kurz, dann sagte er: „Bevor ich Belindas Spielzeug kontrolliert habe, habe ich einen Himbeer-Vanille-Saft getrunken. Den habe ich mir von unserem Weihnachtszweiggetränketisch genommen.“ Gustav schüttelte den Kopf. „Martin, Martin, Martin, hast du denn gar nichts gelernt?“

Martin schaute Gustav verblüfft an. „Was meinst du?“

„Unsere Kobolde, du kennst sie ja! Sie drehen an den Spielsachen herum, sie machen Dinge kaputt und ärgern uns. Ja, glaubst du denn, die machen vor den Getränken halt?“

Belinda machte große Augen und holte tief Luft: „Du meinst, die Kobolde haben die Getränke an unserem Getränketisch vergiftet?“

Gustav schüttelte langsam den Kopf: „Nicht vergiftet, sie haben dir einfach einen Streich gespielt, das wird schon wieder, Martin! In ein paar Tagen geht es dir wieder gut!“ Martin aber ließ sich so leicht nicht trösten. „Aber das darf doch nicht sein! Ich habe doch keine Zeit! Ich muss doch die Spielzeuge kontrollieren!“ Gustav schaute Martin betrübt an. Dann rief er aus: „Ich weiß etwas, was dich ganz geschwind wieder auf die Beine bringt! Ein ...!“

„Ein guter alter Trick, der schon manchen Weihnachtszweig aus einer Koboldfalle befreit hat!“ Gustav beugte sich nach vor und meinte geheimnisvoll: „Der Kobold hat wahrscheinlich Nies- und Schnupfenpulver in deinen Himbeer-Vanille-Saft gemischt. Die Wirkung wird nur dann schnell vergehen, wenn du den Kobold, der das getan hat, findest und ihn aus demselben Becher trinken lässt, aus dem auch du getrunken hast!“

„Aber wie soll das gehen?“, fragte Martin entsetzt. „Dazu müsste ich den richtigen Kobold erst einmal finden!“

„Na, so viele Kobolde werden sich schon nicht dort herumtreiben“, meinte Gustav. „Du schnappst dir einfach den erstbesten, den du findest und fragst ihn, ob er es war, der das Pulver in die Getränke gemischt hat. Er muss dir die Wahrheit sagen, denn so schlimm die Koboide auch sind, lügen können sie nicht!“

„Ja, und wenn ich ihn gefunden habe, wie soll ich ihn denn dazu bringen, aus demselben Becher zu trinken? Das wird er doch nie tun! Er sieht ja an mir, wie es ihm dann ergehen wird - HHHaaatschaammmm?“

Gustav lehnte sich wieder zurück und sagte nur geheimnisvoll: „Mit List und Tücke, mein lieber Martin, musst du das anstellen. Aber ich bin sicher, dir wird schon etwas Tolles einfallen.“

Martin und Belinda sahen sich ein wenig verzweifelt an. So hatten sie sich das aber nicht vorgestellt.

„Hast du denn nicht irgendeinen Kräutertrank, der Martin wieder gesund machen könnte?“

Gustav schüttelte den Kopf. „Nein, da gibt es nichts. Ich sagte doch schon, Weihnachtszweige werden nicht krank, deshalb besitzen wir auch keine Heilmittel gegen Krankheiten. Aber ich werde Martin einen Schluck von meinem

Brombeerwurzeltee geben, der fördert die Selbstheilung. Es wird dir dann ein bisschen besser gehen.“

Der Tee half Martin wirklich ein wenig. Er musste nun nicht mehr so viel niesen und auch seine Augen brannten nicht mehr so fürchterlich. Und Belinda musste ihn auf dem Weg zurück zur Weihnachtsfabrik auch nicht mehr die ganze Zeit stützen.

„Ach, liebe Belinda“, seufzte Martin. „Wie soll ich das nur machen? Wie soll ich den Kobold denn finden?“

Belinda klopfte Martin aufmunternd auf die Schulter und meinte: „Du bist ja nicht allein, Martin. Ich werde dir helfen. Und außerdem denke ich, dass es nicht so schwer sein wird, den Kobold zu finden. Du weißt doch, sie treiben sich gerne dort herum, wo sie ihre Streiche gespielt haben. Weil sie sehen wollen, wie wir uns ärgern.“

„Ja, oder wie wir niesen und uns fürchterlich schlecht fühlen. Diese Kobolde! Es ist unglaublich, wie frech sie sind!“

Martin und Belinda kehrten zurück in die Spielzeugabteilung, in der die anderen Weihnachtszwerge an ihren Tischen saßen und fleißig Spielzeuge herstellten.

Martin zeigte auf seinen Arbeitstisch. „Dort ist der Becher, aus dem ich getrunken habe. Ein bisschen Himbeer-Vanille-Saft ist noch da.“

Belinda holte den Becher und nickte. „Sehr gut“, flüsterte sie geheimnisvoll. „Und jetzt machen wir uns auf die Suche nach dem Kobold, komm!“

Martin und Belinda schlichen hinter den Spielzeugtischen vorbei bis sie den Getränketisch sahen. Sie wollten möglichst ungesehen bleiben. Der Kobold sollte ja nicht wissen, dass ...

Der Kobold sollte ja nicht wissen, dass Martin und Belinda Jagd auf ihn machten. Und während die beiden Weihnachtszwerge so hinter den Spielzeugtischen vorbei schlichen, um den besten Blick auf den Getränketisch zu bekommen, da sahen sie ihn plötzlich, den Kobold.

Kobolde sind eigentlich ganz süße kleine Wesen. Sie sehen wie winzig kleine Kindergartenkinder aus, allerdings sind sie noch viel kleiner als Weihnachtszwerge. Dir reichen sie bestimmt nicht einmal bis zum Knie. Was sie noch von den Menschenkindern unterscheidet, sind die spitzen Ohren und die blaue Nasenspitze. Dieser Kobold lief im Hopselauf um den Getränketisch herum und sang dabei ein Lied. Das tun sie auch gern, die Kobolde; Lieder singen.

Aber sie singen keine fröhlichen Weihnachtslieder, sondern sehr freche Lieder. Dieser kleine Kobold sang mit der Melodie von Jingle Bells: „Stinke Zwerg, Stinke Zwerg, du stinkst ja wie ein Misthaufenberg! Oh mir tut die Nase weh, wenn ich in deine Nähe geh! He!“

„Oh, wie fürchterlich unverschämt!“, rief Belinda ganz entsetzt. „Und so etwas singt er in der Weihnachtsfabrik, also der kann was erleben!“ Und die tapfere Weihnachtszwergerin wollte schon aus ihrem Versteck hervorkommen und den frechen Kobold einfangen. Aber Martin hielt sie rechtzeitig zurück.

„Nicht, Belinda, wenn er dich jetzt schon sieht, wird er bestimmt vor dir davonlaufen. Und wie soll es mir dann ganz schnell wieder besser gehen? Nein, wir müssen uns etwas ausdenken, wie wir den Kobold hierher locken können.“

Belinda schaute Martin zuerst ein bisschen verärgert an, dann aber nickte sie. „Ja, du hast Recht. Der soll uns auf keinen Fall davonkommen!“

Martin und Belinda kauerten sich in ihr Versteck und beobachteten weiterhin den Kobold, der jetzt ein anderes Lied sang, mit der Melodie von „Lasst uns froh und munter sein“: „Lasst uns schmutzig und dreckig sein, denn ein Kobold ist nie gern rein! Schmutzig, putzig, tralalala, KoboLde sind gerne dreckig, ja! KoboLde sind gerne schmutzig, haha!“

Belinda biss sich vor Wut auf die Zähne. „Martin!“, schimpfte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Lass dir ja schnell etwas einfallen! Sonst vergesse ich mich!“

„Ja, ja“, sagte Martin ungeduldig. Er hob ein bisschen den Kopf und guckte über die Spielzeugtische, die in seiner Nähe standen. Gab es hier vielleicht irgendetwas, womit sie den Kobold heranlocken konnten? Während Martin sich so gründlich umsah, musste er ein paar Mal mit den Augen zwinkern, denn sie brannten und juckten noch immer.

„Na, dieser kleine Kobold kann etwas erleben“, dachte sich Martin.

Endlich entdeckte er auf einem Tisch gar nicht weit entfernt etwas.

„Belinda, guck mal“, sagte Martin. „Damit könnten wir den Kobold doch heranlocken, was meinst du?“

Belinda kniff die Augen zusammen und als sie erkannte, was Martin meinte, nickte sie begeistert: „Ja, das ist eine gute Idee, Martin. KoboLde lieben das. Damit schaffen wir es bestimmt!“

Ja, und was war das, was Martin da entdeckt hatte? Was könnten KoboLde lieben?

Martin hatte auf einem der Tische einen Sack Schokolade entdeckt. Aber nicht irgendeine Schokolade – diese Schokolade war zu einem Kreis flachgedrückt in feinste Goldfolie gewickelt und sah somit aus wie richtige Goldmünzen. Und wie wir alle wissen, lieben Kobolde Gold doch einfach über alles, nicht wahr?

Genau deshalb waren diese Schokoladengoldtaler auch in Säcke verpackt worden; damit keiner der Kobolde sie entdecken und stehlen konnte.

„Ich werde mich zum Tisch hinüber schleichen und die Schokoladengoldtaler holen“, flüsterte Belinda Martin zu. „Behalte du den Kobold im Auge!“

Martin nickte.

Belinda sah sich unauffällig um, dann schlich sie hinter den Tischen vorbei. Martin guckte sich den Kobold an. Der kleine freche Taugenichts hatte sich nun hinter den Getränketisch gekauert. Martin sah, wie die Augen des Koboldes frech blitzten. Was hatte er denn jetzt vor?

Und dann sah Martin, was den Kobold so fröhlich stimmte: Ein Weihnachtszwerg war von seinem Arbeitstisch aufgestanden und machte sich nun durstig auf den Weg zum Getränketisch. „Oh nein“, dachte sich Martin, „wenn ich nichts unternehme, wird auch dieser Weihnachtszwerg von einem der Getränke kosten! Dann wird es ihm auch so schlecht gehen wie mir! Nein, das darf ich nicht zulassen, ich muss mir etwas einfallen lassen!“

Martin sah sich schnell um. Was konnte er nur tun, um den armen Weihnachtszwerg zu beschützen.

Da entdeckte Martin unter dem Tisch neben sich einen roten Gummiball, mit kleinen Weihnachtsmännern darauf. Der Ball war wahrscheinlich von dem Tisch, auf dem er hergestellt worden war, heruntergefallen.

„Den kann ich gut gebrauchen“, dachte sich Martin und schnappte sich den Ball. Dann holte er aus und warf den Ball mit ganz viel Schwung in Richtung des Getränketisches.

Der durstige Weihnachtszwerg hatte den Getränketisch eben erreicht gehabt und nach einem der Himbeer-Vanille-Becher gegriffen. Aber plötzlich – wusch! – flog der rote Gummiball herbei und landete genau – platsch! – in der Mitte der Becher des Getränketisches. Der Weihnachtszwerg, der so durstig war, hatte zwar keinen einzigen Schluck trinken können, dafür war er nun über und über mit Himbeer-Vanille-Saft bespritzt. Es tropfte von seiner Weihnachtszwergmütze, von seiner Nasenspitze, von seinem Bart und seiner Kleidung.

„Die- die – diese K-k-kobolde!“, stotterte er aufgeregt. „D-d-das ist eine F-f-frechheit!“

Martin seufzte erleichtert, als er den verärgerten Weihnachtszwerg davongehen sah. Auch wenn der arme Kerl es nicht wusste, Martin hatte ihn gerade vor brennenden Augen, einer juckenden Nase und fürchterlichen Kopfschmerzen bewahrt. Aber dann sah Martin den Kobold.

Der kleine Wicht hockte nicht weit entfernt vom Getränketisch. Er sah sehr enttäuscht aus, die Unterlippe hatte er traurig vorgeschoben. Und dann, Martin konnte es kaum glauben, dann war der Kobold plötzlich ...

Dann war der Kobold plötzlich – puff – verschwunden! Er hatte sich einfach in einer Rauchwolke aufgelöst.

„Hier bin ich“, keuchte da auf einmal Belinda neben ihm. Sie machte sich ganz klein und hielt den Sack mit den Schokoladegoldmünzen hoch. „Also, lass ihn uns einfangen, den kleinen Wicht!“

Martin schaute Belinda verzweifelt an. Er traute sich gar nicht, ihr zu sagen, dass er den Kobold verscheucht hatte.

Belinda schaute hinüber zum Getränketisch und sah die umgekippten Becher und den verschütteten Saft, der vom Tisch auf den Boden tropfte. Sie runzelte verwundert die Stirn. „Was ist denn hier passiert?“, fragte sie Martin. „War das etwa der Kobold, dieser fürchterliche, freche, kleine ...“

„Nein, das war ich“, gestand Martin mit piepsiger Stimme.

„Duuu?“, fragte Belinda fassungslos. „DUUU? Aber ... aber ... warum tust du das? Und wo ist jetzt dieser Kobold?“ Belinda schaute wieder hinüber zum Getränketisch und machte die Augen ganz schmal, um den Kobold ausfindig machen zu können. „Er ... er ist fort“, piepste Martin beschämt. „Er hat sich einfach in Luft aufgelöst, einfach so – puff! Es ist vorbei, Belinda. Komm, lass uns zum Christkind gehen. Ich werde ihm alles erzählen. Vielleicht kann ein anderer Weihnachtswerg meine Aufgabe übernehmen und die Spielzeug kontrollieren ...“

Belinda schüttelte den Kopf. „Oh nein. Oh nein, oh nein, oh nein. So leicht kommt er uns nicht davon, dieser kleine, freche, unartige Wicht. Nein, nein. Komm schon, Martin. Du weißt genau, dass niemand in dieser Fabrik Spielzeuge so gut prüfen kann wie du. Wir dürfen das Christkind nicht enttäuschen. Und auch nicht die vielen, vielen Kinder, die auf ihre Spielsachen warten.“

Martin spürte, wie seine Augen wieder zu jucken begannen. Oh je, ließ etwa die Wirkung des Brombeerwurzeltees nach? Oder waren das Tränen, die da aus seinen Augen kullern wollten?

„Natürlich“, sagte Martin, ein bisschen weinerlich. „Du hast ja Recht. Das Christkind und die vielen Kinder brauchen mich. Nicht auszudenken, wenn wieder ein fliegendes Rentier ...“ Martin seufzte, dann fragte er verzweifelt: „Aber ... aber was sollen wir denn tun? Wie sollen wir den Kobold denn wieder finden?“

Belinda stand auf. Es hatte jetzt ja keinen Sinn mehr, sich zu verstecken. „Also, hier ist er bestimmt nicht mehr“, meinte die Weihnachtszwerгин. Sie kratzte sich mit einem Zeigefinger über den Nasenrücken. Das tat sie immer, wenn sie angestrengt nachdachte.

Martin stand ebenfalls auf. Er beobachtete die nachdenkende Belinda und hoffte, dass ihr ganz schnell etwas einfallen würde. Er musste doch wieder zurück an seine Arbeit!

Plötzlich rief Belinda: „Okay, Martin, ich glaub, ich weiß etwas!“ Sie schaute sich um. „Die Weihnachtsfabrik ist doch riesengroß, nicht wahr? Das kann doch nicht der einzige Getränketisch in der ganzen Fabrik gewesen sein, oder?“

„Nein, in den anderen Abteilungen gibt es natürlich auch Getränketische. In der Keksabteilung. Oder in der Geschenkeverpackabteilung. Oder in der Christbaumschmuckabteilung. Oder in der Weihnachtsgeisterabteilung. Getränketische gibt es überall.“

„Dann los. Wir müssen zu den anderen Getränketischen. Bestimmt ist dort ...“

„Bestimmt ist dort dieser kleine nichtsnutzige Kobold“, meinte Belinda aufgeregt.

„Ja, ich bin ganz sicher, dass wir ihn dort finden! Komm, Martin!“

„Ja, aber wir wissen doch nicht, in welcher Abteilung er ist“, erwiderte Martin.

„Dann müssen wir eben in jeder nachsehen. Jetzt, komm schon Martin!“

Belinda eilte aus der Spielzeugabteilung und weil Martin auf keinen Fall alleine zurückbleiben wollte, wollte er Belinda nacheilen. Dann fiel sein Blick auf seinen Arbeitstisch. Dort stand noch immer der halbvolle Becher Himbeer-Vanille-Saft, aus dem er getrunken hatte. „Den muss ich mitnehmen!“, dachte sich Martin und schnappte sich den Becher. „Hoffentlich verschützte ich nichts!“ Dann eilte auch er aus der Spielzeugabteilung, seiner Freundin Belinda nach.

Belinda wartete vor dem Aufzug. „Komm schnell, Martin!“, rief sie. „Bevor er einem anderen armen Weihnachtszwerg dasselbe antun kann wie dir!“

Als Martin Belinda endlich erreicht hatte, öffnete sich die Aufzugstür und die beiden stiegen ein. Zwei andere Weihnachtszwerg waren schon im Aufzug. Die vier grüßten sich mit einem fröhlichen „Frohe Weihnachten!“. Dann drückte Belinda auf den Knopf *Keksabteilung* und flüsterte Martin zu: „Ich denke, in der Keksabteilung sollten wir anfangen. Dort könnte sich dieser kleine freche Wicht nämlich auch ein paar Kekse schnappen und außerdem ist diese Abteilung unserer Spielzeugabteilung am nächsten.“

Martin nickte. Belinda hatte Recht. Bewundernd schaute der Weihnachtszwerg seine Freundin an, die die Führung bei der Jagd nach dem Kobold übernommen hatte.

Der Aufzug machte leise „Pling“ und die Türen öffneten sich. Sofort strömte ein himmschlich-herrlicher Weihnachtsduft nach Vanille und Zimt und gebratenen

Äpfeln in die Aufzugskabine. Belinda und Martin waren in der Keksabteilung angekommen.

„Ach, wie es hier duftet“, sagte einer der Weihnachtszwerge, die noch im Aufzug waren und weiterfahren würden. „Ich wünschte, ich dürfte in dieser Abteilung arbeiten!“

Belinda flüsterte Martin zu: „Das würde er sich bestimmt nicht wünschen, wenn er von einem der Säfte vom Getränketisch kosten würde.“

Dann schlichen sich die beiden Weihnachtszwerge, die wir mittlerweile ja schon so gut kennen, in die Keksabteilung.

Die Weihnachtszwerge hier hatten vor sich einen riesengroßen Tisch, auf dem sie Keksteige kneteten, ausrollten, Kekse austachen oder in Schokolade tunkten. In dieser Abteilung war es sehr warm, denn in der Mitte des Raumes stand ein riesiger Backofen.

„Sieh mal, Martin, dort“, flüsterte Belinda und zupfte Martin am Ärmel. „Dort ist der Getränketisch, dort bei der Wand.“

Tatsächlich, dort stand er, möglichst weit weg vom Backofen, denn die Säfte sollten ja möglichst kühl und erfrischend sein.

„Komm, lass uns den Tisch mal genauer in Augenschein nehmen“, meinte Belinda und zog Martin weiter – dem das gar nicht Recht war, denn er musste ja aufpassen, dass er den Becher mit seinem Saft nicht verschüttete.

Und während die beiden möglichst unauffällig auf den Getränketisch zuschlenderten, da erblickten sie plötzlich einen Kobold. Er befand sich genau neben dem Getränketisch, stand auf einem Hocker und ...

Er stand auf einem Hocker und beugte sich gerade über die Getränkebecher.

„Das ist er! Das ist er!“, rief Belinda aufgeregt. „Siehst du? Er schüttet gerade etwas in den Becher! Oh, Martin, wir haben ihn tatsächlich gefunden!“ „Ja, toll!“, sagte Martin voller Bewunderung. Wie klug seine Freundin Belinda doch war! Immerhin hatte ja sie daran gedacht, dass der Kobold in den anderen Abteilungen das gleiche Unwesen treiben könnte wie in der Spielzeugabteilung.

„Komm, Martin“, flüsterte Belinda und zupfte Martin wieder am Ärmel. Sie zog ihn hinter eine Tischgruppe, hinter der sie einen guten Blick auf den Getränketisch und den unartigen Kobold hatten.

„Was macht er denn jetzt?“, fragte Belinda und schaute dem Kobold nach, der geschickt von seinem Hocker kletterte und hinter einem der Kekstische verschwand. Auf diesem Kekstisch standen die Weihnachtsteller mit den fertigen Keksen, die noch auskühlen mussten, bevor sie verpackt werden konnten.

Plötzlich sahen die beiden Weihnachtswerge den Kobold, der auf den Tisch geklettert war, sich verstohlen umschaute und dann seine kleine Hand in eine Schüssel mit Weihnachtskekse steckte. Dann holte er einen

schokoladenüberzogenen Keksstern hervor, der ungefähr so groß wie sein kleiner Kopf war – und stopfte ihn sich auf einmal in den Mund. „Oh!“, machte Belinda empört. „Schau, Martin! Er stibitzt tatsächlich unsere Weihnachtskekse!“

Martin wollte nicken, aber als er den Kopf bewegte, rief er plötzlich laut „Au!“ Sofort drehte sich Belinda besorgt nach ihrem Freund um. „Was ist denn, Martin?“, fragte sie.

Martin legte sich die Hand an den Kopf. „Oje“, machte er, „ich glaube, die Wirkung des Brombeerwurzeltees lässt nach. Mein Kopf tut ein bisschen weh und meine

Augen jucken und brennen schon wieder! Aber es ist noch nicht so schlimm wie vorher.“

„Tja“, meinte Belinda. „Dann müssen wir wohl endlich etwas unternehmen.“ Sie griff in ihre Weihnachtswergengjacke und zog das Säckchen mit den Schokoladengoldtalern hervor. „Wir müssen ihn jetzt anlocken und fangen und dann dafür sorgen, dass er aus deinem Becher trinkt, Martin!“

Martin wollte wieder nicken, aber weil die Kopfschmerzen von Sekunde zu Sekunde immer schlimmer wurden, ließ er es doch lieber sein und sagte stattdessen nur ganz leise: „Ja.“

„Also, dann wünsch mir Glück“, sagte Belinda tapfer. „Ich werde ihn mir jetzt schnappen, diesen frechen, kleinen Wicht!“ Sie lächelte Martin aufmunternd zu und schlich dann hinter ihrem Tisch hervor.

Der kleine Kobold war inzwischen vom Kekstisch heruntergeklettert und unter den Getränketisch gesaust. Dort hockte er nun, versteckt von der herunterhängenden Tischdecke des Getränketisches und sang seine unanständigen Weihnachtslieder. Belinda meinte zu hören: „O du dämliche, o du dumme, krumme, stumme Zwergenzeit!“ Belinda wurde vor Wut ganz rot im Gesicht.

Aber weil sie nicht wollte, dass der Kobold auf sie aufmerksam wurde, ging sie möglichst unauffällig auf den Getränketisch zu. Als sie dort angelangt war, nahm sie sich einen Becher Saft und drehte sich wieder um. Beim Zurückgehen beeilte sie sich nicht und ließ ganz langsam immer wieder einen Schokoladengoldtaler nach dem anderen aus dem Säckchen fallen. Sie traute sich gar nicht sich umzudrehen. Klappte es? Funktionierte es? Ging ihr der Kobold nach und sammelte er die Schokogoldtaler ein, weil er sie für echte Goldmünzen hielt? Was denkst du?

Als Belinda einen kurzen Blick über ihre Schulter warf, musste sie einen Jubelruf unterdrücken. Der kleine freche Kobold folgte ihr tatsächlich!

Beim Anblick des Goldes, das der Weihnachtswergin aus der Jackentasche kullerte, waren seine Augen so groß wie Untertassenteller geworden. Er hatte sein Versteck unter dem Getränketisch verlassen und folgte Belinda. Die Goldtaler, die auf dem Boden lagen, stopfte er sich schnell gierig in seine Koboldwestentasche. „Es klappt!“, jubelte Belinda innerlich.

Sie brauchte nur mehr wenige Schritte zu dem Tisch, hinter dem sich Martin versteckte. Hoffentlich machte er sich schon dazu bereit, den unartigen Kobold einzufangen!

Als Belinda einen weiteren Blick zurückwarf, sah sie, dass der Kobold stehengeblieben war. Seine Koboldwestentaschen waren bis zum Platzen angefüllt. In den kleinen Händen hielt er noch drei Schokoladengoldtaler, auf die er ratlos hinabblickte. „Oh je!“, dachte Belinda entsetzt. „Er hat keinen Platz mehr für die Taler! Was macht er jetzt?“

Der Kobold drehte sich um und wollte davongehen.

„Nein!“, dachte Belinda entsetzt. „Er darf doch jetzt nicht davongehen! Wir müssen ihn einfangen! Er muss einen Schluck von dem Trank machen, damit Martin wieder gesund wird!“

Aber der Kobold ging tatsächlich davon. Er schaute glücklich auf den glitzernden Schatz in seinen kleinen Händen. Seinen frechen Getränkescherz hatte er schon vergessen.

Weil Belinda wusste, dass alles verloren war, sobald der Kobold einmal verschwunden war, nahm sie sich ein Herz und rannte dem kleinen Wicht nach.

Weil der so versunken auf seine Goldtaler blickte, hörte und merkte er nicht, wie die

Weihnachtswergin auf ihn zugeeilt kam und sich – bumm! – mit einem beherzten Sprung auf den Kobold warf.

„Maaartin!!!“, brüllte Belinda. „MAAARTIN!!! Ich hab ihn! Komm her! Ich hab ihn! Er muss schnell von dem Trank trinken! Komm her!“

Obwohl der Kobold so klein und zart war, war er doch sehr stark. Er bockte und trat um sich, in Belindas Bauch, gegen ihre Beine und sie musste die Zähne zusammenbeißen, weil das ganz schön wehtat.

Belinda klammerte sich an das kleine Wesen, dem die Goldtaler in alle Richtungen davon gerollt waren, als die Weihnachtswergin sich auf ihn geworfen hatte.

„Hältst du wohl still!“, schimpfte Belinda. „Ich lass dich nicht los, ganz bestimmt nicht. Du bleibst schön hier!“

Dann kam endlich Martin.

Mit großen Augen schaute er auf Belinda und den zappelnden Kobold herab, von dem nur ein zuckendes Bein und ein Arm zu sehen war.

Martin näherte sich den beiden ganz vorsichtig.

Dann geschah etwas Schreckliches!

Martin, der arme Weihnachtszwerg, hatte ja so fürchterliche Kopfschmerzen. Und als unser Freund auf Belinda und den zappelnden Kobold zugehen wollte, da wurde ihm plötzlich ganz stark schwindelig.

So schwindelig, dass er über seine eigenen Füße stolperte und mit dem Becher in der Hand auf den Boden fiel.

„Nein!“, rief Belinda entsetzt, als sie sah, wie der Becher aus Martins Hand fiel und der dunkle Saft auf den Boden tropfte.

„Hi, hi“, kicherte der kleine unartige Kobold, der unter Belindas Bauch hervorgeschaut und alles mit angesehen hatte. „Ich bin der Ansmierer und du bist der Verlierer“, sang der kleine Wicht und zeigte mit wackelndem Zeigefinger auf Martin. Dann kicherte er wieder ganz frech: „Hi, hi, hi!“

Belinda sah sehr enttäuscht und sehr traurig aus. Sie hatte viele gute Ideen gehabt, aber jetzt wusste sie nicht mehr, wie sie Martin helfen konnte. Sie spürte den Kobold unter sich, der gar nicht mehr aufhören konnte zu lachen. Aber sie war nicht einmal mehr wütend auf den kleinen Kerl. Unartigkeit und Frechheit, das war eben die Natur eines Kobolds. „Na gut“, seufzte Belinda, „das war es nun, Martin. Wir können dir jetzt nicht mehr helfen. Du musst nun wirklich zum Christkind gehen. Es soll einen anderen Weihnachtszwerg bestimmen, der die Spielzeuge kontrolliert.“ Sie sah zu Martin hinüber, der ihr gar nicht zugehört hatte.

Er starrte hinunter auf den dunklen Saftsee, der sich dort gebildet hatte, wo der Becher auf den Boden gefallen war.

Belinda hatte großes Mitleid mit Martin. Nun war ihm nicht mehr zu helfen. „Ist schon gut, Martin“, meinte sie liebevoll. „Das Christkind ist doch so lieb. Es ist nie böse, du kennst es doch. Es wird sich nicht auf dich ärgern. Es wird höchstens ein

bisschen enttäuscht sein.“ Belinda seufzte. Sie fand einfach nicht die Worte, um Martin zu trösten.

„Du, Belinda“, sagte Martin plötzlich mit ganz leiser Stimme. Und dann sagte er es noch einmal, ein bisschen lauter: „Du, Belinda!“

Belinda runzelte die Stirn. „Martin?“

Martin schaute seine Freundin an und, sie konnte es gar nicht glauben, aber er lächelte! Oh je, war er jetzt schon ganz komisch im Kopf?

„Martin, warum lächelst du?“, fragte sie, ein bisschen ängstlich. Hoffentlich hatte ihn das Nies- und Schnupfenpulver nicht verrückt gemacht!

„Aus dem Becher, aus dem ich getrunken habe, war Himbeer-Vanille-Saft“, begann Martin zu erklären. „Und Himbeer-Vanille-Saft ist doch ein ganz heller Saft, ein hellrosa Saft. Und schau dir doch mal diesen Fleck auf dem Boden an.“

Belinda schaute auf die Flüssigkeit, die sich am Boden ausgebreitet hatte. Sie war ganz dunkel, fast dunkelblau.

„In dem Becher war nie im Leben Himbeer-Vanille-Saft“, meinte Martin mit einem breiten Grinsen. „Da war Heidelbeer-Saft drinnen! Das war gar nicht mein Becher!“

Als Belinda diese Nachricht hörte, fiel ihr geradezu ein Stein vom Herzen. „Das ist toll!“, rief sie. „Das ist wunderbar!“ Der Kobold, der noch immer von Belinda festgehalten wurde, spürte, dass die beiden Weihnachtszwerge fröhlich-aufgeregt waren. Das war ihm gar nicht Recht. Er hörte auf zu lachen und begann wieder zu zucken und zu zappeln.

„Aber wo ist dann dein Saft, Martin?“, fragte Belinda, die sich große Mühe geben musste, damit ihr der Kobold nicht entkam. „Wo hast du den Becher abgestellt?“

Martin runzelte die Stirn und dachte nach: „Ha, ich weiß es! Er ist ...!“

„Er ist bestimmt auf Arnolds Arbeitstisch!“ Arnold war der Weihnachtszwerg, der den Arbeitstisch neben Martin hatte. Martin stellte oft irgendwelche Sachen auf Arnolds Arbeitstisch ab. Das ärgerte Arnold oft ganz fürchterlich.

„Dann los“, sagte Belinda, die immer noch mit dem zappelnden Kobold kämpfte. „Beeil dich und lauf und hol diesen Becher. Ich kann diesen wütenden Kerl da nicht mehr lange festhalten!“

Und wie zum Zeichen, dass der Kobold Belinda gut verstanden hatte, begann er noch stärker zu zappeln und zu kämpfen und plötzlich – husch – war er auch schon unter Belindas Bauch hervorgekrabbelt.

Aber Belinda war eine tüchtige und kräftige Weihnachtszwergerin, sie streckte die Hand aus und – schnapp! – hatte sie den Wicht auch schon wieder geschnappt. Sie klemmte ihn sich zwischen die Beine und umschlang ihn mit den Armen. Eigentlich sah es aus, als würde sie den schlimmen kleinen Kobold ganz fürchterlich lieb haben.

Martin nickte Belinda noch einmal entschlossen zu, dann eilte er trotz seiner immer schlimmer werdenden Kopfschmerzen aus der Keksabteilung in Richtung Aufzug. Dort stieg er ein, drückte auf den Knopf „Spielzeugabteilung“ und fuhr los. Im Aufzug rieb er ein paar Mal über seine Augen, denn weil sie so sehr brannten und juckten, konnte er schon gar nicht mehr so gut sehen. Aber das durfte ihn jetzt einfach nicht stören. Jetzt zählte nur mehr, dass er diesen Becher fand und zu Belinda und dem Kobold brachte. Als Martin im Eingang zur Spielzeugabteilung stand, sah er hinüber zu Arnolds Arbeitstisch. Ja, dort stand tatsächlich ein Becher! Das war bestimmt seiner! Martin beeilte sich, zu dem Arbeitstisch zu kommen. Aber, noch während er dorthin lief, sah er, wie Arnold zu seinem Arbeitstisch kam. Der Weihnachtszwerg blickte auf seinen Tisch und plötzlich sah er den Becher. Er

guckte zuerst verwirrt, dann sah er hinüber zu Martins Arbeitstisch, dann guckte er wieder auf den Becher auf seinem Tisch. Arnold verschränkte die Arme, runzelte verärgert die Stirn und klopfte mit einem Fuß auf den Boden. Das tat Arnold nur, wenn er sehr verärgert war.

Martin war schon fast bei Arnold angelangt, da nahm dieser Martins Becher und ging zum Papierkorb, der zwischen den beiden Arbeitstischen aufgestellt war.

Martin erkannte entsetzt, dass Arnold seinen Becher wegwerfen wollte! „Arnold, nein!“, rief Martin entsetzt. „ARNOLD!“ Arnold, der noch nie so laut gerufen worden war, drehte sich erstaunt um. Dann sah er Martin, wie er auf ihn zueilte und da wurde sein Blick wieder ärgerlich. Er drehte sich ganz zu Martin um und hielt den Becher mit dem Saft hoch wie ein Beweisstück.

„Martin, was soll denn das, bitte?“ fragte der Weihnachtszweig. „Ich habe dir schon dreihundertzweiundfünfzigmal gesagt, dass ich nicht möchte, dass du deine Sachen auf meinem Arbeitstisch abstellst!“

„Ich weiß, Arnold, es tut mir ja auch leid ...“, begann Martin, aber Arnold schüttelte den Kopf. „Entschuldigungen gelten nicht mehr“, meinte Arnold mit wichtigerer Stimme. „Es ist einfach nicht in Ordnung, dass du ...“ Da platzte dem lebenswürdigen Martin der Kragen. Er machte einen Schritt auf Arnold zu und baute sich ganz nah vor ihm auf. Dann sagte er: „Ich weiß, Arnold, dass ich das nicht tun darf. Und ich verspreche dir auch, dass ich nie wieder meine Dinge auf deinem Arbeitstisch abstellen werde. Aber du musst mir sofort den Becher geben, denn wenn du es nicht tust, werden schlimme Sachen passieren. Also gibst du mir jetzt den Becher oder nicht?“

Was meinst du? Wird Arnold den Becher wieder hergeben?

Arnold schaute ein bisschen beleidigt aus.

Es war sehr ungewöhnlich, dass der sonst so freundliche und ruhige Martin plötzlich so herumschrie. Ja, das sah auch Arnold ein; es musste etwas wirklich Schreckliches geschehen sein.

Deshalb reichte er Martin den Becher. „Du musst mit mir nicht so schimpfen, lieber Martin“, sagte der andere Weihnachtszweig.

Martin schaute hinein, sah den hellrosa Saft im Becher und atmete erleichtert auf. „Was ist denn passiert?“, fragte Arnold neugierig.

Aber Martin sagte nur: „Ich hab leider keine Zeit, dir das zu erklären. Danke, dass du mir den Becher zurückgegeben hast, Arnold. Das werde ich dir nie vergessen!“

Dann beeilte sich Martin, aus der Spielzeugabteilung herauszukommen. Er musste doch zu Belinda!

Im Aufzug war diesmal ein großes Gedränge. Es war Mittagspause und alle Weihnachtszweige machten gleichzeitig Pause. Sie fuhren mit dem Aufzug zur Weihnachtsfabrikskantine, dort können die fleißigen Weihnachtszweige Mittagessen.

Martin hatte überhaupt keinen Platz. Dicht zusammengedrängt stand er zwischen einem dicken kleinen Weihnachtszweig und einer hübschen großen Weihnachtszweig. Der dicke Weihnachtszweig roch stark nach Zwiebeln und Knoblauch und blickte gierig in Martins Becher. Anscheinend war er durstig. Die hübsche Weihnachtszweig befand sich in ausgezeichneter weihnachtlicher Stimmung. Sie sang ganz leise all die Weihnachtslieder vor sich her, die der unartige Kobold vorhin so schrecklich umgedichtet hatte. Dabei drehte sie sich tänzelnd nach rechts und nach links, nach vorne und nach hinten und stupste dabei all die Zweige an, die sich mit ihr im Aufzug befanden.

Martin drückte verzweifelt den Becher Saft an sich. Wenigstens war die Keksabteilung schon die nächste, da konnte er gleich aussteigen.

Aber auch das Aussteigen erwies sich als gefährlich.

Ein paar Weihnachtszwerge wollten ebenfalls aus dem Aufzug, die wollten sich an Martin vorbeidrängen. Ein paar wollten von der Keksabteilung heraus, wollten ebenfalls in die Kantine fahren und drängten in den Aufzug hinein.

Martin war verzweifelt, als ihn alle anstupsten und drängelten.

Aber auch er schaffte es hinauszukommen und atmete einmal tief durch, als er aus dem Aufzug herausgekommen war.

„Und jetzt ab zu Belinda!“, dachte sich Martin und eilte in die Keksabteilung.

Ja, dort lag seine Freundin noch und kämpfte mit dem kleinen Kobold.

Ganz erschöpft sah sie aus, aber auch froh, als sie Martin entdeckte, der triumphierend den Becher in den Händen hielt.

Als er bei den beiden angelangt war, kniete er sich zu ihnen auf den Boden. Dann war es Zeit für die Frage: „Kleiner Kobold?“, begann Martin ganz freundlich. „Schau auf diesen Becher. Hast du in den Saft ein Pulver hineingestreut, das mich zum Niesen gebracht hat und mir Kopf- und Augenschmerzen bereitet hat?“

Der Kobold durfte ja nicht lügen.

Und er antwortete: „...“

Und der Kobold antwortete, mit sehr leiser Stimme: „Ja.“ Dabei sah er so lieb und unschuldig wie ein kleines Menschenkind aus. Er hatte aufgehört, sich von Belinda befreien zu wollen und sah Martin mit großen tränenfeuchten Augen an. Martin spürte, wie sich Mitleid in seinem großen Zwergenherz ausbreitete.

Belinda, die dem kleinen Kobold nicht ins Gesicht sah, meinte ungeduldig: „Worauf wartest du, Martin? Mach schon! Du hast ja selber gehört, er hat es zugegeben. Schnell, lass ihn von dem Becher trinken!“ Martin schaute weiterhin in die großen Augen des Kobolds, der ihn vertrauensvoll anblickte, und zögerte. „Aber Belinda sieh mal, wie er schaut. Es tut ihm ja Leid.“ Belinda stöhnte genervt auf. „Martin“, sagte sie, „das ist alles nur Schauspielerei. Es tut ihm höchstens Leid, dass er erwischt worden ist. Jetzt lass ihn schon trinken, Martin. Oder willst du das Christkind enttäuschen?“

Da gab sich Martin einen Ruck. Natürlich wollte er das nicht! Er beugte sich mit dem Becher fest in der Hand zu dem Kobold, der ihn jetzt gar nicht mehr lieb und unschuldig anschaute, sondern eher verärgert. Martin sagte mit fester Stimme: „So, du kleiner Kobold! Jetzt machst du schön den Mund auf und nimmst einen großen Schluck. Und wenn du das nicht tust, werden wir dich bis zum Heiligen Abend in einer kleinen Kammer einsperren! Dort bist du dann ganz alleine. Und wir wissen genau, dass du dich nicht einfach in Luft auflösen kannst. Ja, weil Kobolde, die sich in Gefangenschaft befinden, nicht in Luft auflösen können! Also, überleg dir gut, ob du möchtest, dass wir dich gefangen halten.“

Kobolde lieben es nicht, alleine in einer kleinen Kammer eingesperrt zu sein. Sie brauchen Gesellschaft und obwohl sie die Weihnachtszwerge immer ärgern, sind sie gerne bei ihnen. Nein, eingesperrt sein, das wollte der kleine Kobold auf keinen Fall.

Deshalb nahm er einen großen Schluck von dem Himbeer-Vanille-Saft, in den er vor gar nicht allzu langer Zeit das Nies- und Schnupfenpulver geschüttet hatte.

Noch während der Kobold trank, spürte Martin, wie sein Kopf immer klarer wurde.

Von seinen Augen schien sich ein Vorhang zu heben, denn er konnte wieder ganz scharf sehen. Auch seine Nase juckte nicht mehr. Martin ging es plötzlich ganz fantastisch!

„Oh, wie wundervoll!“, rief der Weihnachtszwerg und tanzte um Belinda und den Kobold herum. „Oh, mir geht es einfach super! Komm, Belinda, es gibt viel zu tun. Ich möchte an die Arbeit! Ich will Spielzeuge kontrollieren!“

Belinda lächelte. „Gern, Martin, sofort. Ich möchte nur schnell etwas klären.“

Belinda beugte sich zu dem Kobold, den sie noch immer am Ellbogen festhielt.

„Hör mal, Kobold“, sagte sie, „ich möchte nicht, dass du noch einmal unsere Getränke vergiffst. Wirst du das noch einmal tun?“ Und weil der Kobold wusste, dass ihn die Weihnachtszwergin nicht loslassen würde, wenn er etwas anderes sagen würde und weil er ja nicht lügen konnte, reimte er trotzig: „Nein, bitte sehr. Mach ich nicht mehr.“

Dann ließ Belinda ihn los und der Kobold – puff! –

verschwand in einer Rauchwolke. Belinda ging zu Martin, der wie ein

Honigkuchenpferd grinste. „Komm, mein Freund“, sagte sie. „Lass uns unsere

Arbeit machen!“ Und die beiden Weihnachtszwergge gingen zurück in die

Spielzeugabteilung. Dort stellten Belinda und all die anderen Weihnachtszwergge

die vielen schönen Spielsachen her, die Martin mit seinen scharfen

Weihnachtszwergaugen gründlich kontrollierte.

Und ob Martin gute Arbeit geleistet hat, ob seine Augen wieder so scharf sind wie

früher, kannst du am Heiligen Abend selber feststellen. Wenn du mit den

Spielsachen spielst, die dir das Christkind gebracht hat.